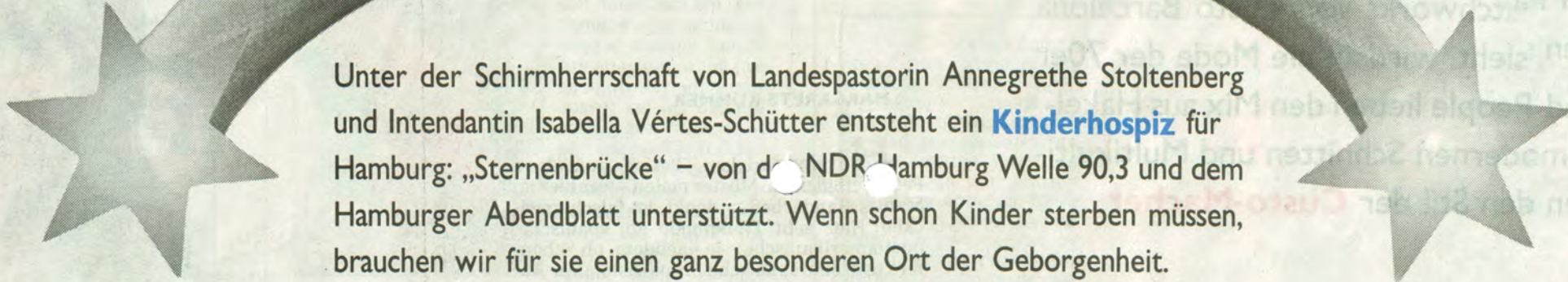




*Liebe Lesenden,  
liebe Leser!*  
„Lehre uns bedenken,  
dass wir sterben müssen,  
auf dass wir klug werden“,  
heißt ein Psalmwort,  
über das es sich lohnt,  
gerade am morgigen  
Totensonntag nachzusinnen.  
In all unserer Hektik  
verdrängen wir nur allzu  
gern Gedanken an Tod  
und Sterben, vergessen,  
dass Leben endlich ist,  
sogar schon für Kinder.  
Bei solchen Schicksalsschlägen,  
die Eltern treffen,  
brauchen sie Menschen,  
die ihnen in ihrem Schmerz,  
ihrer Angst, Ohnmacht  
und Hilflosigkeit zur Seite  
stehen. In Olpe, dem  
ersten Kinderhospiz  
Deutschlands, habe ich  
erlebt, wie wohlthuend  
und stärkend es für die  
Kinder, ihre Eltern und  
Geschwister ist, dieses  
Leid in der Gemeinschaft  
tragen zu dürfen,  
liebevoll begleitet von  
erfahrenen Betreuern.  
Die Gruppe von Hamburgern,  
die für unsere Stadt ein  
Kinderhospiz aufbaut,  
sollten wir deshalb auf  
jede mögliche Weise  
unterstützen.  
Es grüßt Sie herzlich

*Dr. Riedel*  
*Prof. Dr. Riedel*



Unter der Schirmherrschaft von Landespastorin Annegrethe Stoltenberg und Intendantin Isabella Vértes-Schütter entsteht ein **Kinderhospiz** für Hamburg: „Sternenbrücke“ – von der NDR Hamburg Welle 90,3 und dem Hamburger Abendblatt unterstützt. Wenn schon Kinder sterben müssen, brauchen wir für sie einen ganz besonderen Ort der Geborgenheit.

**Ein Ort der Geborgenheit für sterbende Kinder**

**Dr. med. Isabella Vértes-Schütter, Intendantin:** Die „Sternenbrücke“ soll Kindern mit begrenzter Lebenserwartung in ihrem individuellen Lebens- und Sterbeprozess begleiten und den Familien in allen Lebensphasen vor, während und nach dem Tod des Kindes beistehen. Als Schirmherrin möchte ich die Hamburger um ihre Unterstützung für dieses Projekt bitten. Ich wünsche mir, dass wir mit dem Hospiz einen Ort schaffen, der Geborgenheit vermittelt.



**Prof. Dr. Frank Riedel, Ärtztl. Direktor am Altonaer Kinderkrankenhaus:** Die Einrichtung eines Kinderhospizes mit der Möglichkeit der Kurzzeitpflege ist für eine Reihe von Eltern eine große Hilfe. Dort können die Kinder in einer persönlichen Atmosphäre betreut und gefördert und die Familien vorübergehend entlastet werden.

**Annegrethe Stoltenberg, Landespastorin:** Ich habe die Schirmherrschaft für das Kinderhospiz „Sternenbrücke“ übernommen, weil es ein elementares Anliegen des christlichen Glaubens ist, Menschen auch im Sterben zu begleiten und zu stärken. Ich wünsche mir für diesen besonderen diakonischen Dienst einen Ort, an dem Familien, in denen ein Kind sterben wird, Entlastung finden – auch für eine kurze Zeit. Weil es den Raum und die Zeit zum Abschiednehmen gibt, ist das Kinderhospiz ein Ort, der die Würde des Menschen im Leben und im Tod wahr.



**Karin Roth, Gesundheitssektorin:** Trotz allen medizinischen Fortschritts und ärztlicher Kunst können wir es auch in unserer reichen Gesellschaft nicht verhindern, dass Kinder sterben müssen. Unheilbar kranke Kinder und ihre Familien müssen dabei oft einen langen Leidensweg gehen, der die ganze Familie an die Grenzen menschlicher Belastbarkeit führt. Wenn wir das Sterben dieser Kinder schon nicht verhindern können, dann sollten wir ihnen und ihren Familien alle erdenkliche Hilfestellung und Betreuung anbieten, die ein würdevolles Leben bis zum Tod ermöglichen. Ich unterstütze deshalb das Engagement des Fördervereins „Kinderhospiz Sternenbrücke“, der sich dies für Hamburg zur Aufgabe gemacht hat.

**Privatdoz. Dr. N. Veelken, Leitender Arzt d. Kinderklinik, Klinikum Nord:** Sterben im Kindesalter wird nicht mehr alltäglich erfahren, sondern häufig im Bewusstsein der Öffentlichkeit verdrängt. Die letzten Wochen im Leben ihres Kindes überfordern viele Eltern. Hier bietet sich mit einem Kinderhospiz eine Lösung an, die die Eltern entlastet, die Notwendigkeit eines letzten Krankenhausaufenthaltes vermeidet und eine häusliche Umgebung gestattet.



# Mein Trost: Jennyns Tod hatte einen Sinn

Jenny war neun Jahre alt, als sie starb – nach einem langen Leidensweg. Es hatte so harmlos angefangen: Im Herbst 1998 stolperte sie öfter und fiel ohne ersichtlichen Grund hin.

Ihre Großmutter, bei der Jenny und ihr kleiner Bruder lebten, suchte verschiedene Ärzte auf. Doch erst Dr. Holst in Rahlstedt vermutet Ernstes. Er überweist Jenny sofort in die Heidberg-Klinik. Die Diagnose: ein Glioblastom, ein rasch wachsender Hirntumor. Jenny wird operiert, elf Stunden lang. Doch der Tumor breitet sich aus. Lähmungen setzen ein. Jenny kann nur noch im Rollstuhl gefahren werden. Sie erhält aggressive Bestrahlungen. Dann der Satz des Arztes: „Wir können nichts mehr für Jenny tun.“

„Ich wusste“, so ihre Großmutter, „das Kind gehört jetzt zu uns nach Haus.“ Gegen Vorbehalte der Ärzte holt sie sie. „Heute weiß ich nicht mehr, wie ich diese schwere Zeit mit all ihren traurigen Situationen, auch Hoffnungen, der ständigen Angst, etwas falsch zu machen, die Ohnmacht gegen die Krankheit durchgestanden habe. Nur eines weiß ich, ein Krankenhaus ist kein idealer Ort für ein sterbendes Kind und seine verzweifelte Familie. Wir haben unser Sternchen, wie Jenny liebevoll genannt wurde, nach Hause holen können, weil wir das große Glück hatten,



„Die erste Regel lautet: Handeln! Wenn das, was man tut, richtig ist, wird man auch das Geld dafür finden.“ Stoddard: „Die Hospiz-Bewegung“

erfahrene Menschen – vor allem Schwester Ute – an unserer Seite zu haben“, so die Großmutter dankbar.

Schwester Ute, die nach Jennyns Tod die Initiative ergriff und als Mitbegründerin der „Sternenbrücke“ eine Lücke in der Versorgung unheilbar kranker Kinder schließen möchte. „Dass Jennyns Tod, ihr Sterben, ein Auslöser für ein Kinderhospiz in Hamburg sein würde, berührt mich tief und ist so tröstlich. Ich sehe daher auch den Namen ‚Sternenbrücke‘ als ein Symbol der Verbundenheit zwischen denen, die wir lieben, und uns. So hatte ihr früher Tod den Sinn, dass er auch denen eine Hilfe sein kann, die den schweren Weg noch vor sich haben.“

Die Diagnose „unheilbar erkrankt“ wirkt wie ein Schock. Die Eltern wollen diese endgültige Aussage nicht wahrhaben. Einige machen sich Vorwürfe, weil sie nicht auf frühe, unspezifische Kennzeichen der Krankheit geachtet, sich dem Kind vor der Erkrankung nicht ausreichend gewidmet hätten. Das unheilbar kranke Kind bildet nun den Mittelpunkt der Familie. Und dabei geschieht es nicht selten, dass die Geschwister sträflich vernachlässigt werden. Die Familie ist völlig überfordert, besonders im Endstadium, das sich über Wochen und Monate hinziehen kann.

**Jede Hilfe, liebe Leser, ist sehr willkommen**

Die Welt steht still bei der Nachricht: „Wir können für Ihr Kind nichts mehr tun.“ Die Familie ist diesem Schicksal hilflos ausgeliefert. Sie braucht Halt und Begleitung für das Kind wie für sich selbst. Das Kinderhospiz „Sternenbrücke“ wird so ein Ort der Geborgenheit mit einem besonderen stationären und ambulanten Angebot.

Jeder von uns ist aufgerufen, beim Aufbau zu helfen – mit einem Grundstück, in Form von Spenden, Mitarbeit und Mitgliedschaft. Wer sich informieren und helfen möchte, wende sich bitte an Ute Nerger, die erste Vorsitzende des Fördervereins Kinderhospiz Sternenbrücke e.V.: Am Birkenhof 32, 22850 Norderstedt, Telefon und Fax 040/523 16 13. Konto: Hamburger Sparkasse 1261/14 66 15, BLZ 200 505 50. (Spendenbescheinigung werden gern ausgestellt)

Wenn wir uns vor Augen führen, dass jede Familie eines Tages mit der schockierenden Wahrheit konfrontiert werden könnte: „Ihr Kind ist unheilbar erkrankt“, dann sollten wir handeln und mit all unseren Möglichkeiten dazu beitragen, dass dieses Kinderhospiz „Sternenbrücke“ wachsen kann.

Es ist ein Angebot für Familien in der schwierigsten Phase ihres Le-

bens. Ein Ort in unserer Stadt, liebevoll und familiär ausgestattet für 6–8 schwerstkranke Kinder und ihre Familien. Mit einem Angebot der Kurzzeitpflege und einer ambulanten Betreuung.

Niemals braucht der Mensch den Menschen so sehr und seine Unterstützung sozial, seelisch, körperlich geistig und geistlich wie in solch extremen Lebenssituationen.

„Unsere Jennifer war ein besonderes Kind, immer um Harmonie bemüht. Und“, erzählt ihre Großmutter, „sie wusste, dass sie sterben würde: ‚Omi, ich werde nicht gesund‘, aber Jenny hatte keine Angst. Sie strahlte und freute sich über kleinste Dinge. Ganz still und friedlich ist sie eingeschlafen. Vor ihrem Tod hatte sie immer den gleichen Traum: ‚Opi hat mich abgeholt, und viele Kinder kamen, es war hell und so schön.““

Foto: PRIVAT

**„Sternenbrücke“ – Begleitung in Liebe bis zum Abschied**

Aus den „Leitbildern des Kinderhospiz Sternenbrücke“:

Es soll eine Lebensstätte für unheilbar kranke Kinder, Kinder mit begrenzter Lebenserwartung werden. Es wird der ganzen Familie Aufnahme und Begleitung bieten. Es ermöglicht einen gemeinsamen Weg vom ersten Kontakt in der Krankheitsphase bis zum Sterbeprozess.

Im Miteinander der kleinen Patienten, ihrer Familien und aller Hospiz-Mitarbeiter wird eine einfühlsame Form gefunden, die verbleibende Zeit bewusst mit „norma-

lem“ Leben zu füllen. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Geschwisterkindern. „Sternenbrücke“ bietet ihnen ebenso wie ihren Müttern und Vätern Hilfe in der Auseinandersetzung mit dem Abschiednehmen. In einer offenen Atmosphäre wird für alle das Alleinsein und die Isolierung gelindert und ein Gefühl der Geborgenheit geschaffen.

Auf die besonderen Anforderungen eines Kinderhospizes vorbereitete Pflegekräfte, Ärzte, Pädagogen und Seelsorger begleiten die kleinen Patienten – auch mit Schmerztherapie.

Das Kinderhospiz „Sternenbrücke“ fördert die Integration der ambulanten und stationären Betreuung in der Familie oder mit Freunden. Es bietet Eltern die Möglichkeit, ihr Kind auch einmal für kurze Zeit in fürsorgliche und verlässliche Hände zu geben, um neue Kraft schöpfen zu können. Es bietet eine Hausbetreuung an für Kinder, die in ihrer vertrauten häuslichen Umgebung bleiben können.

Für die Zeit nach dem Verlust des Kindes steht „Sternenbrücke“ Eltern und Geschwistern bei der Bewältigung der Trauer zur Seite.